SEKTION IX: ALTAISTIK UND ZENTRALASIENKUNDE

SEKTIONSLEITER: W. HEISSIG, BONN

ZUR SYNTAX DER ALTTÜRKISCHEN KAUSATIVA

VON LARS JOHANSON

1. ‚*Passiv*', ‚*Reflexiv*', ‚*Kausativ*' *im Alttürkischen*?[1]

Das diathetische System des frühen Alttürkischen hat sich bisher entschieden dagegen gewehrt, sich in vorfabrizierten Inhaltskategorien wie ‚Passiv', ‚Reflexiv' und ‚Kausativ'[2] fesseln zu lassen. Die Suffixe -^{o}l- und -^{o}n-, denen passivbildende Aufgaben zugeschrieben werden[3], weisen kaum Verwendungen auf, wo sich eindeutig eine äußere – d.h. außerhalb des Subjektreferenten stehende – Quelle der beschriebenen Tätigkeit vorstellen ließe. Außer bei *boγuzlan-* (das in den Orxon-Texten einmal vorkommt[4] und dessen Sinn ‚erwürgt werden' nicht als gesichert gelten kann) erscheint eine subjektimmanente Deutung immer plausibel. Indizien für die Existenz einer morphologischen Passivkategorie sind auf dieser Entwicklungsstufe des Türkischen also kaum vorhanden[5]. Andererseits aber weisen die sog. Kausativa bekanntlich Verwendungen auf, die „passivisch" anmuten.

Vor dieses verwirrende Bild gestellt, kann der Turkologe sehr verschieden reagieren. Er kann das diathetische System als ein Chaos akzeptieren, wo z.B. ein und dieselbe Form unvoraussagbar bald ‚faktitive', bald ‚passivische' Aufgaben übernimmt[6]. Vielleicht erklärt er sogar das Fehlen eines Passivs aus einer vermeintlichen „Vorliebe" des Türkischen, „das Verbum sich unpersönlich zu denken", und behauptet einfach, daß in einem solchen

[1] Die diesem Beitrag zugrunde liegenden Untersuchungen wurden durch ein Dozentenstipendium von der Alexander von Humboldt-Stiftung ermöglicht.

[2] Kausativa verdienen u.E. nicht nur in den altaischen Sprachen (wegen der verschiedenen Überschneidungen mit „Passiva"), sondern auch in indogermanischen Sprachen (wegen der engen Verflechtung mit Passiv-, Reflexivkategorien etc.) zu den diathetischen Mitteln der Sprache gezählt zu werden.

[3] Siehe etwa A. VON GABAIN, *Alttürkische Grammatik*, Leipzig 1950², S. 80f., und T. TEKIN, *A Grammar of Orkhon Turkic*, Bloomington–The Hague 1968, S. 115f.

[4] Tonyuquq Z. 26.

[5] Vgl. die ähnlichen Verhältnisse etwa im vorklassischen Griechisch; siehe u.a. H. JANKUHN, *Die passive Bedeutung medialer Formen untersucht an der Sprache Homers*, Göttingen 1969.

[6] A. VON GABAIN, *op. cit.* S. 83, definiert -^{o}t- als „faktitiv, passiv; Bedeutung auch gleich der des Simplex".

„passivischen" System ein besonderes Passiv nicht entstehen könne[7]. Er kann – in der entgegengesetzten Richtung – so weit gehen, daß er den passivisch anmutenden Kausativsätzen jede systematische Verbindung mit dem sog. Kausativ als genus verbi abspricht und sie einfach zu Passivsätzen erklärt[8]. All das hat man tatsächlich versucht. Unterblieben ist nur der Versuch, die wirklichen Beziehungen zu ermitteln (1) zwischen den lexikalischen und syntaktischen Verwendungstypen der einzelnen Formenkategorie, (2) zwischen den Kategorien untereinander und (3) zwischen dem so etablierten System und Fällen von vermeintlicher diathetischer Indifferenz des alttürkischen und türkischen Verbs überhaupt.

Der Weg zu diesem Ziel ist sicherlich lang und schwierig. Er muß nichtsdestoweniger betreten werden. Im folgenden sollen nur einige Aspekte des Problemkomplexes kurz kommentiert werden, wobei der Schwerpunkt auf den Besonderheiten der syntaktischen Schablonen liegen wird, in denen die diathetischen Formen auftreten.

2. *Das diathetische System des Orxon-Türkischen*

Die Widersprüche, die sich bei jedem Versuch ergeben, direkt aus dem *parole* – d.h. den konkreten „Sprechakten" – auf die Werte der diathetischen Einheiten zu schließen[9], lassen sich offenbar, was das Orxon-Türkische betrifft, durch Abstraktion irrelevanter (situationell-kontextueller) Züge weitgehend beseitigen. Diese Operation – auf deren besondere Problematik wir hier nicht eingehen können – soll nicht verwechselt werden mit den Bemühungen, Elemente der sprachlichen Oberflächenstrukturen mit semantischen Konstanten einer logischen Tiefenstruktur allgemeinerer Art zu korrelieren[10]. Das diathetische System des Orxon-Türkischen ist anscheinend – soweit das ziemlich begrenzte Textmaterial Schlüsse auf das System gestattet – ein *dreigliedriges*, in dem zwei Suffixgruppen, eine „passiv-reflexive" Gruppe A (*-^{o}l-*, *-^{o}n-*) und eine „kausative" Gruppe B (*-^{o}t-*, *-^{o}r-*, *-t^{o}r-*, *-g^{o}r-* etc.) als *diathetisch markiert* der nackten Grundform des Verbs gegenüberstehen[11]. Da die Subjekt-Prädikat-Relation eine ober-

[7] So O. PRITSAK, „Das Alttürkische" (= *Handbuch der Orientalistik*, Abt. 1. 5:1, Leiden–Köln 1963, S. 27–52), S. 41f.

[8] So K. RÖHRBORN, „Kausativ und Passiv im Uigurischen" (= *CAJ* 16/1972 S. 70–77).

[9] Siehe hierzu F. RUNDGREN, „Kausativ und Diathese. Ein Beitrag zur allgemeinen Sprachwissenschaft" (= *Die Sprache* 12:2/1966, S. 133–143), S. 138.

[10] Etwa im Sinne von C. J. FILLMORE, „The case for case" (= E. BACH & R. T. HARMS [Hrsg.], *Universals in Linguistic Theory*, New York 1968, S. 1–88).

[11] Die Kooperativbildungen, die die syntaktischen Implikationen der übrigen genera verbi nicht teilen, werden hier ausgeklammert. Aus diesem kurzen Abriß der Merkmalverhältnisse müssen außerdem die morphologischen Einzel-

flächenstrukturelle ist, kann der Wert dieser Markierung nicht in semantischen „Primitiven" formuliert werden. Auf derjenigen Ebene der Beschreibung, wo die paradigmatisch-kontrastiven Werte der sprachlichen Signale zu bestimmen sind[12], können wir aber annehmen: Die Markierung läßt erkennen, daß eine direktere Beziehung zwischen Subjektreferenten und Tätigkeit des Grundverbs möglich wäre, aber nicht gemeint ist; es wird zuerst einmal grundsätzlich das direkte Verhältnis Subjektreferent: Grundverb-Tätigkeit ausgeschlossen, das sonst durch das unmarkierte Nebeneinander von Subjekt und Prädikatsverb nahegelegt wird.

Zwischen A und B herrscht nun in demselben Sinne ein internes Oppositionsverhältnis, dessen begriffliches Merkmal von B getragen wird: ein Hinweis darauf, daß die Reichweite der Tätigkeit *über den Bereich des Subjektreferenten hinausgeht*. Da es dabei sekundär bleibt, ob der Subjektreferent Quelle oder Ziel der Tätigkeit ist, d.h. ob diese „Transitivität" endogen oder exogen ist, bezeichnen wir die betreffende Idee neutralerweise als (Subjekt-)*Transzendenz*. Bei intransitivem Grundverb (*käl-* ‚kommen') entsteht natürlich ein Transitivum (*kälür-* ‚bringen'), bei transitivem Grundverb (*ar-* ‚täuschen', *bas-* ‚(unter)drücken') kann die Transzendenz entweder im faktitiven Sinne als „zusätzliche", übergeordnete Transitivität (*artur-* ‚täuschen lassen', *basït-* ‚(unter)drücken lassen'), oder eben exogen als ‚Passivität' (‚getäuscht werden', ‚unterdrückt werden') interpretiert werden. Die A-Gruppe vertritt somit den Rest des grundsätzlich diathetisch markierten Bereiches: entweder (Subjekt-)*Immanenz* ohne Beziehung zu einer außenstehenden Größe – was als ‚reflexiv', ‚medial' oder (unqualifiziert) ‚intransitiv' schlechthin verstanden werden kann – oder aber der Transzendenz gegenüber neutrale Nuancen, die gelegentlich sogar ‚passivisch' gedeutet werden könnten, ohne jedoch eine derartige Idee auszudrücken. Faktoren wie ‚tatsächliche Aktivität', ‚Freiwilligkeit' oder ‚Interesse' des Subjektreferenten sind weder in der Transzendenz noch in deren Negation enthalten, sondern können kontextuell-situationell hervor- und zurücktreten, was bei B (den sog. Kausativa) ‚passivische' Interpretationen im objektiven Sinne von ‚die Handlung an sich selbst ausüben

heiten ausgelassen werden, obwohl sie durchaus Beachtung verdienen, zumal in diachronischer Sicht sowohl die A- als auch die B-Formen möglicherweise aus älteren Aktionsarten wie Intensiva bzw. Inchoativa zu erklären sind. Auf diese Möglichkeiten kommen wir in einem anderen Rahmen zurück. Ob zwischen den Varianten der jeweiligen Gruppe, die hier als Alloseme betrachtet werden, tatsächlich doch noch interne Oppositionsverhältnisse bestehen, läßt sich anhand des knappen Materials nicht entscheiden.

[12] Aus Gründen, die in einem besonderen Aufsatz dargelegt werden sollen, glauben wir auf eine Beschreibung auf dieser Ebene nicht verzichten zu können. Über Voraussetzungen und Methoden einer derartigen Beschreibung siehe Verf., *Aspekt im Türkischen*, Uppsala 1971, S. 23ff.

lassen' (siehe unten) erleichtern bzw. erschweren mag. Tritt bei Realisation des negativen A-Wertes der Faktor der ‚tatsächlichen Aktivität' kontextuell hervor, so bietet sich unschwer eine ‚reflexive' (oder ‚mediale') Deutung, sonst eher eine unqualifiziert ‚intransitive'[13].

3. „*Die Kowalski'sche Gleichung*"

Die oben kurz umrissenen Merkmalverhältnisse, die unter anderen Nuancen auch die ‚passivische' des Typs *sütig sabïya yimšaq ayïsïya arturup* ‚(du hast) [dich] von ihren süßen Worten und weichen Gütern verführen lassen'[14] erklären können, haben vielleicht nur für das frühe Alttürkische volle Geltung. Auch in anderen altaischen Sprachen, vornehmlich den tungusischen[15], begegnen jedoch bekanntlich enge Verknüpfungen „Kausativ": „Passiv". Wo eine einheitliche, sog. „reversive" Form vorliegt[16], scheinen ähnliche Verhältnisse wie im alttürkischen System zu herrschen. Aber auch in Systemen, wo die jeweiligen Einheiten des „medial-reflexiven" Typs – neben der subjektimmanenten Deutungsmöglichkeit – einer passivischen, d.h. exogen-transzendenten, Deutung etwas zugänglicher zu sein scheinen (wie es wohl im uigurischen bereits der Fall ist), erlauben immer noch sog. Kausativa gelegentlich passivische Interpretationen. Diese Erscheinung ist nicht nur in den älteren türkischen Literatursprachen[17], sondern auch in den heutigen (tatsächlich über morphologische Passivkategorien verfügenden?) Türksprachen, vom Jakutischen bis zum Özbe-

[13] Die meisten Verben stehen somit sämtlichen Deutungen grundsätzlich offen, z.B. *alqïn-* und *täril-*: 1. ‚sich [selbst; durch eigene Aktivität] vernichten / versammeln'; 2. ‚vernichtet / versammelt werden'; 3. ‚zugrundegehen / sich ansammeln' (neutral in bezug auf eigene bzw. fremde Aktivität).

[14] Kül Tigin Z. S6.

[15] Siehe etwa J. BENZING, „Die tungusischen Sprachen. Versuch einer vergleichenden Grammatik" (= *Abh. Akad. d. Wiss. u. Lit.*, Mainz, 11/1955 [1956] S. 949–1099), S. 1070f.; K. H. MENGES, „Die tungusischen Sprachen" (= *Handbuch der Orientalistik*, Abt. 1. 5:3, Leiden–Köln 1968, S. 21–256), bes. S. 197f. Zum Zusammenfall von Kausativ und Passiv etwa im Mandschu vgl. auch W. KOTWICZ, *Studia nad językami altajskimi*, Kraków 1953, und G. J. RAMSTEDT, *Einführung in die altaische Sprachwissenschaft, II, Formenlehre*, Helsinki 1952, S. 158ff. Der letztgenannte Verfasser erwähnt in der Arbeit „Zur Verbalstammlehre der mongolisch-türkischen Sprachen" (= *JSFOu* 28,3/1912, S. 1–86), S. 4, das xalxa-mongolische *coxiūl-* ‚schlagen lassen' od. ‚sich schlagen lassen', ‚geschlagen werden' als Beispiel dafür, daß „statt der faktitiven funktion eine passive allgemeiner geworden ist".

[16] Wie im Koreanischen, siehe RAMSTEDT, *Einführung, loc. cit.*

[17] Siehe etwa C. BROCKELMANN, *Osttürkische Grammatik der islamischen Literatursprachen Mittelasiens*, Leiden 1954, S. 210.

kischen und Krimtatarischen[18], wohlbekannt. Der Versuch, die disparaten Verwendungstypen durch eine objektive Interpretation im Sinne von etwa ‚[sich] lieben lassen' = ‚geliebt werden' auf einen Nenner zu bringen, ist selbstverständlich verlockend. So hat T. Kowalski in einem posthum veröffentlichten Aufsatz diese Erscheinungen anhand uigurischer Beispiele behandelt und z.B. *ayat-* (von *aya-* ‚verehren') als ‚évoquer la vénération (pour soi-même)'[19] erklärt. Ganz abgesehen davon, ob die Erklärung das Wesen der betreffenden Konstruktion trifft oder oberflächlich bleibt, ist sie, wie sich herausstellen wird, mit einer Unklarheit behaftet, die die Gleichung auch in rein technischer Hinsicht aufzuheben droht.

4. *Die „Kausativschablone"*

Die *syntaktische* Schablone, als deren Kern ursprünglich die (‚kausativisch' oder ‚passivisch' zu interpretierende) transzendente Form diente, bleibt in den folgenden Entwicklungsstufen im wesentlichen intakt. Unabhängig davon, wie die betreffende diathetische Idee, je nach den Systemverschiebungen, *in abstracto* zu definieren ist, stoßen wir immer wieder auf eine vierstellige Grundschablone, die außer den obligatorischen Positionen *X* (Subjekt), *v* (Grundverb) und *y* (diathetisches Element) ein fakultatives adverbiales Element Z (besonders gekennzeichnetes Nomen[20]) aufweist. Als Kausativschablone gedeutet hätte sie somit die Gestalt: ein *Initiator* (X) *bewirkt* (y), daß ein *Agens* (Z) eine *Aktion* ausführt (v). Die Schablone kann selbstverständlich noch erweitert werden: die Aktion kann z.B. einen *Gegenstand* (direktes Objekt) haben und kann zugunsten/zuungunsten einer Größe erfolgen, die wir den *Nutznießer* nennen wollen (obwohl es sich auch um eine *In*kommodität handeln kann). Bei diesem etwas willkürlich begrenzten Umfang hätten wir eine Kausativschablone von sechs Positionen: *jemand – läßt – jemanden – etwas – für jemanden – tun*. Es braucht wohl kaum hervorgehoben zu werden, daß die Schablone an sich weder die logische noch die satzhierarchische Struktur der Kausativkonstruktionen

[18] Siehe etwa A. N. Kononov, *Grammatika sovremennogo uzbekskogo jazyka*, Moskva–Leningrad 1960, S. 194; É. V. Sevortjan, *Affiksy glagoloobrazovanija v azerbajdžanskom jazyke*, Moskva 1962, S. 522; L. N. Xaritonov, *Zalogovye formy glagola v jakutskom jazyke*, Moskva–Leningrad 1963, S. 64.

[19] T. Kowalski, „De la nature du causatif et du passif dans les langues turques" (= *RO* 15/1939–1949 [1949] S. 430–438), S. 434.

[20] Formales Merkmal: Dativsuffix oder Postposition. D. R. Fokos-Fuchs spricht in seiner Arbeit *Rolle der Syntax in der Frage nach Sprachverwandtschaft*, Wiesbaden 1962, S. 86f., von einem ural-altaischen „Dativus agentis" bei passiven und kausativen Verben.

explizit macht[21] oder daß die verwendeten Etiketten keineswegs den Anspruch erheben, semantischen „Konstanten" zu entsprechen.

Es liegt nun auf der Hand, daß eine Kausativkonstruktion nur dann ‚passivisch' anmutet, wenn die Aktion einen Gegenstand haben *kann*; damit „die Kowalski'sche Gleichung" stimmt, muß dessen Position jedoch unbesetzt sein, so daß die stillschweigende Identifikation Gegenstand = Initiator möglich bleibt. So truistisch der Hinweis erscheinen mag, diese elementare Bedingung wird bisweilen übersehen. Verben wie *säv-* ‚lieben' und *bas-* ‚drücken, unterdrücken', deren Kausativa KOWALSKI ‚passivische' Bedeutung zuschreibt, bezeichnen Tätigkeiten, für die sich Gegenstände – vornehmlich, aber nicht unbedingt, menschliche – vorstellen lassen. Das nach KOWALSKIS Ansicht entscheidende Beispiel entkräftet jedoch seine Theorie: in dem uigurischen Satz *qïlu tükätmiš ayïy qïlïnčlarïm* ‚die bösen Taten, die ich vollbracht habe' bedeute *tükät-* ‚vollbracht sein' (‚être fini, être terminé') und sei somit ein Beispiel für die ‚passivische' Funktion des Kausativs[22]. Da das intransitive Grundverb *tükä-* ‚zu Ende sein' aber eine Tätigkeit bezeichnet, die überhaupt keinen Gegenstand haben kann, so kann hier natürlich als Gegenstand auch kein Initiator mitverstanden werden, was die Gleichung voraussetzt. Die Gleichung stimmt also nicht. Wird man nun doch denen recht geben müssen, die hier ein – kausativisch nicht zu erklärendes – „echtes" Passivum sehen? Dies wäre, wie sich herausstellen wird, ein Trugschluß.

5. *Koinzidenz zweier Schablonen?*

Während die eminent syntaktische Rolle der Passivsatzschablonen in verschiedenen Sprachen ziemlich allgemein erkannt wird, übersieht man oft, daß Kausativschablonen vergleichbare Rollen spielen. Der Irrtum, Kausativ sei eine lexikalische, Passiv eine syntaktische Kategorie[23], ist

[21] Etwa im Sinne einer logischen „Subordination" der Proposition $Z - v$ unter die Proposition $X - y$. Auch das interessante Verhältnis Aktivsatz : Passivsatz innerhalb der „subordinierten" Proposition müssen wir hier außer acht lassen.

[22] *Loc. cit.* Vgl.: „La forme *tükätmiš* unit les deux sens: passif ‚accompli' et causatif ‚(ce que) j'ai accompli" (*ibidem*).

[23] So etwa K. RÖHRBORN, *op. cit.* S. 75: „Das Kausativum einerseits und das Passiv andererseits gehören ja im Wesen zwei verschiedenen Kategorien an. Während die Opposition Grundverb-Kausativum auf der semantischen Ebene liegt, haben wir es bei der Opposition Aktiv-Passiv mit einer syntaktischen Opposition zu tun." (Es werden allerdings keinerlei Argumente für diese kategorische Unterscheidung geliefert.) Zu einigen syntaktisch höchst relevanten Seiten von Kausativa in verschiedenen Sprachen siehe etwa die beiden Kapitel „Transitivity and ergativity" und „Voice" (S. 350–388) in J. LYONS, *Introduction to Theoretical Linguistics*, Cambridge 1968.

zwar zum Teil verständlich. In der generativen Grammatik ist es üblich, Passivsätze von Aktivsatzschablonen abzuleiten, die sachlich analoge Rollen, jedoch mit einer abweichenden oberflächenstrukturellen Besetzung dieser Rollen, bezeichnen. Besonders seit Einführung des problematischen Postulats, daß Transformationen bedeutungsbewahrend sind[24], wird damit dem Passivsatz jede semantische Eigenart abgesprochen. Auch eine ältere, ähnlich logizierende Sprachauffassung wollte plausibel machen, daß „der passivische Satz nichts anderes darstellt als die Umkehr des normalen aktivischen Satzes"[25]. Der undogmatische Betrachter wird jedoch erkennen, daß manche Passivsätze (ohne Agens-Bezeichnung) überhaupt keine echten Aktiv-Äquivalente haben und daß zwischen einer Passividee ‚Ziel einer Transzendenz' und dem syntaktischen Passivgebrauch begriffliche Affinität besteht, die dem Passivsatz oft zumindest eine perspektivische Eigenart verleiht. Die Analogie zum Kausativ liegt auf der Hand. In der Passivschablone bilden Subjekt, Grundverb und Passivausdruck den Kern, der fakultativ erweitert werden kann, wobei wohlbemerkt der Platz des Agens offen bleiben kann. Analog enthält eine Kausativschablone einen Kern aus Subjekt, Grundverb und Kausativausdruck, der fakultativ erweitert werden kann und der auf einer Idee ‚Quelle einer Transzendenz' („Bewirken") basiert. Die Plätze des Agens und des Gegenstandes können offenbleiben. Eine formale Koinzidenz dieser Schablonen – die sie auch zu Übersetzungsäquivalenten voneinander im Sinne der „Kowalski'schen Gleichung" machen könnte – wäre also nun akzidentell möglich, d.h. wenn, und nur wenn, die fakultative Position des Agens im Passivsatz *besetzt* wäre, die fakultative Position des Gegenstandes im Kausativsatz dagegen *nicht*.

Im Alttürkischen kann nun eine Schablone, die aus Subjekt, diathetisch markiertem Verb und Agens-Bezeichnung besteht, *bis auf das diathetische Element* äußerlich wie ein Passivsatz aussehen und auch wie ein solcher ins Deutsche übersetzt werden. *Ist* sie aber damit auch einer? Anhand uigurischer Beispiele wie *üč kögürčkän atayï* (‚drei junge Tauben' = X) *lačïnqa* (‚Falke' + ‚Dativ' = Z) *qawïtur ärkän* (*qap-* ‚packen' = v; *-it-* = y) ‚während drei junge Tauben vom Falken gepackt wurden' macht K. Röhrborn geltend, daß diese Schablone als ein Passivsatz anzusprechen sei[26]. Die Reaktion des Verfassers gegen die objektivierende Interpretation im Sinne

[24] J. J. Katz und P. M. Postal, *An Integrated Theory of Linguistic Descriptions*, Cambridge, Mass., 1964, S. 157. Vgl. B. H. Partee, „On the Requirement that Transformations Preserve Meaning" (= Ch. J. Fillmore and D. T. Langendoen [hrsg.] *Studies in Linguistic Semantics*, New York 1971, S. 1–21).

[25] J. Wackernagel, *Vorlesungen über Syntax mit besonderer Berücksichtigung von Griechisch, Lateinisch und Deutsch*, 1. Reihe, Basel 1920, S. 135.

[26] Röhrborn, *op. cit.*, S. 71.

von ‚ließen [sich] packen' ist durchaus natürlich, nur ist keines der zum Beweis herangezogenen „strukturellen Argumente" stichhaltig. Das Argument, daß dieser Satztyp – anders als „echte" Kausativsätze ins Aktiv „transformiert" werden könne[27], wobei die Agens-Bezeichnung zum Subjekt verwandelt werde, fällt selbstverständlich nicht ins Gewicht, da diese Möglichkeit *dem Anschein nach* auch dann vorläge, wenn es sich um einen gelegentlichen partiellen Zusammenfall zweier Schablonen handelte. Fest steht nur die äußere Ähnlichkeit bei gleicher Anzahl von Konstituenten. Auch ein zweites Argument, daß nur die sog. echten Kausativsätze Objekt haben können, fällt mit dem ersten, denn gerade *wenn* es sich um eine äußere Koinzidenz handeln sollte, müßten wir ja erwarten, daß im sog. Kausativsatz der Gegenstand unbezeichnet bliebe (um die stillschweigende Identifikation Gegenstand = Initiator zu ermöglichen). Der Verfasser beweist also nicht etwa, daß das Uigurische zwei auf *-ot*-Verben basierte Satztypen besitzt, von denen der eine ‚Passivsatz' und der andere ‚Kausativsatz' genannt zu werden verdient. Seine Ausführungen zeugen lediglich davon, daß er es vorzieht, die – bis auf das rätselhafte *-ot*-Suffix – passivähnlichen Konstruktionen gleich Passivsätze zu nennen, während er jede Abweichung von der vierstelligen Schablone – etwa schon, wenn der Gegenstand durch Reflexivausdruck als mit dem Initiator identisch angegeben wird – bedenkenlos „Kausativsatz" nennt. Es müssen schon kräftige Argumente her, wenn man tatsächlich zeigen will, daß eine Einheit eines Systems zwei derart disparate Aufgaben hat. Zumindest muß man die vorliegenden Vorschläge zur Überbrückung oder Erklärung der scheinbaren Diskrepanz irgendwie zu widerlegen versuchen[28]. Auch das spätere Nebeneinander von Kausativ- und Passivausdrücken wie özb. *yubårtdim* ‚ich ließ mich senden' und *yubårildim* ‚ich wurde gesandt'[29] muß plausibel gemacht werden können.

6. *Die Art der „Initiative"*

Wie erwähnt, sind Faktoren wie ‚Wille', ‚Interesse' oder ‚tatsächliche Aktivität' des Subjektreferenten keine Bestandteile der ‚Transzendenz'. Auch beim Kausativgebrauch ist in vielen Sprachen die diesbezügliche Art der „Initiative" nicht entscheidend, vgl. *ich habe mich täuschen lassen* u.ä. Im türkeitürkischen Satz *bu kitap bana bütün dertlerimi unutturdu* ‚dieses Buch hat mich all meine Sorgen vergessen lassen' ist der Initiator weder lebendig noch an der Tätigkeit interessiert. Kausativsätze können also nicht

[27] *Op. cit.*, S. 73.

[28] KOWALSKI wird in RÖHRBORNS Aufsatz nicht erwähnt.

[29] KONONOV, *op. cit.*, S. 194: „*yubårtdim* ‚ja pozvolil sebja poslat' / . . . / *yubårildim* ‚(ja) byl poslan'".

schon deshalb zu Passivsätzen erklärt werden, weil der Referent ihres Subjekts nicht menschlich ist oder „kein Interesse an der Handlung haben kann"[30].

Die bisher behandelten Sätze sind in dieser Hinsicht mit einem eng verwandten, auch in den heutigen Türksprachen ziemlich häufigen Satztyp zu vergleichen. Bei Kāšγarī heißt es *ol tawar alduzdï* ‚er hat [sich seinen] Besitz nehmen lassen'[31], im Özbekischen *qanča pulni uγirlatdiγiz?* ‚wieviel Geld haben Sie [sich] stehlen lassen?'[32], im Türkeitürkischen *kolunu makinaya kaptırdı* ‚er ließ sich den Arm von der Maschine packen' = ‚sein Arm ist ihm in die Maschine gekommen', im Jakutischen *ataxpïn ïkka ïtïrtardïm* ‚der Hund hat mich in den Fuß gebissen' (‚ich ließ den Hund in meinen Fuß beißen')[33] etc. Das Problem des ‚Interesses' besteht, wie man sieht, auch in solchen Kausativsätzen, die sich *nicht* ‚passivisch' deuten lassen, wo aber der Initiator mit der *nicht besetzten Rolle des Nutznießers* identifiziert werden muß. Wie könnte außerdem die einleuchtende strukturelle Verwandtschaft dieser beiden Typen erklärt werden, wenn jener als Passiv- und dieser als Kausativsatz bestimmt werden müßte?

7. *Aktionsarten und genera verbi*

Auch die aktionsartsmäßigen Verhältnisse sind höchst aufschlußreich. Viele Kausativa, wie etwa *bildir-* ‚mitteilen' im heutigen Türkeitürkischen, sind im Gegensatz zu ihren Grundverben transformativ, indem die von ihnen bezeichnete Tätigkeit eine „kritische Grenze", einen *terminus* impliziert, mit dessen Erreichen eine sachlich neue Phase der Tätigkeit eintritt[34]. Der Inhalt von *bil-* ‚wissen' oder *kork-* ‚fürchten' entspricht in diesem Sinne sachlich der *postterminalen* Phase von *bildir-* bzw. *korkut-*, wie sie etwa durch Anwendung des einfachen Präteritum vergegenwärtigt werden kann, d.h. gemäß der einfachen Gleichung: ‚*habe* ich etwas *wissen lassen*, so *weiß* es der Zuhörer'. Beim passivisch anmutenden Kausativtyp, etwa im Satz *ögkä qayqa säwitmiš ärtiγ* ‚du warst deinen Eltern lieb'[35] begegnet nun im Uigurischen ein Gebrauch des aspekto-temporalen Suffixes *-miš*, dem z.B. K. H. Menges einen „indistinct tense-character" zuschreibt[36]. Müssen wir aber mit Menges hier ‚you had been, were (being) loved' übersetzen?

[30] Röhrborn, *op. cit.*, S. 74f. Es wird z.B. ohne Diskussion festgestellt: „Kausative Sätze haben immer ein persönliches Subjekt" (S. 74).

[31] S. 312, 13 (*Divanü Lûgat-it-Türk, Tıpkıbasımı*, Ankara 1941).

[32] Kononov, *loc. cit.*

[33] Xaritonov, *op. cit.*, S. 64.

[34] Siehe Verf., *Aspekt im Türkischen*, u.a. S. 197 und 214.

[35] Suvarṇaprabhāsa 619, 23.

[36] K. H. Menges, *The Turkic Languages and Peoples, An Introduction to Turkic Studies*, Wiesbaden 1968, S. 148. Menges bezeichnet diese Form als „a kind of plusquamimperfectum".

Warum wird der Verbalinhalt als Vergangenheit in der Vergangenheit dargestellt? Die Antwort ist sicherlich, daß hier der Inhalt des transformativen Verbs *säwit-* ‚lieben lassen, Liebe hervorrufen' durch *-miš* post terminum betrachtet wird, wonach dieser postterminale Sachverhalt durch *ärtiŋ* präteritał dargestellt wird. Bei einer kausativen Deutung (‚du hattest [dich] beliebt gemacht' = ‚man liebte dich') kann somit von einem „indistinct tense-character" keine Rede sein. Schätzt man den Satz dagegen als „echten" Passivsatz ein, so bleibt die Schwierigkeit ungeklärt.

8. „*Reflexivisierung*" *der Transzendenz*

Zugunsten einer ‚passivischen' Deutung des erwähnten Kausativtyps führt K. RÖHRBORN an, daß *-^{o}t-* in einigen uigurischen Texten mit *-^{o}l-* erweitert auftritt, z.B. *ayïrladïl-* statt *ayïrlat-*, wobei das zweite Suffix angeblich „keinerlei semantischen Gehalt" besitze, sondern lediglich die Intransitivität des Vorangehenden unterstreiche[37]. Warum aber, müssen wir fragen, dient ein Suffix, das sonst aus Transitiva Intransitiva macht, hier plötzlich nur zur *Unterstreichung* der vermeintlichen Intransitivität? Eher würde man hier eine ausdrückliche Aufspaltung der – bisher in bezug auf ‚Aktivität' und Spezifikation des ‚Gegenstandes' neutralen – Kategorie der Transzendenz sehen: ein Suffix, das von Haus aus Subjektimmanenz nahelegt, schafft eine neue Nuance, die die „Passivität" des Subjektreferenten in seiner Identität als ‚Gegenstand' hervorhebt. Dies wäre eine erste ausdrückliche Unterscheidung zwischen einem ‚Über-*sich*-ergehen-lassen' (markiert) und dem Restbereich der Transzendenz. Die Quelle der Mehrdeutigkeit wird eliminiert, indem das zweite Suffix die fehlende Angabe des ‚Gegenstandes' ersetzt.

Formal und inhaltlich analog wären diese Erweiterungen etwa zu den von Kausativa gebildeten ungarischen Reflexiva: *nyír* ‚schneiden', kaus. *nyirat* ‚schneiden lassen', *nyiratkozik* ‚sich [seine Haare] schneiden lassen'. Vielleicht handelt es sich auch beim komplexen tuvinischen Reflexivum auf *-t^{o}n-* um die entsprechende Kombination und nicht, wie K. H. MENGES vorschlägt, um „Doppelsetzung des Medialsuffixes"[38].

9. „*Diathetische Indifferenz*" *der Türksprachen*

Als Argument für eine angebliche diathetische Unbestimmtheit der Türksprachen wird oft herangezogen, daß die „Partizipien" eine besonders schwache Differenzierung Passiv : Aktiv aufweisen würden[39]. Gemeint sind

[37] RÖHRBORN, *op. cit.*, S. 74.

[38] K. H. MENGES, „Das Sojonische und Karagassische" (= *Philologiae Turcicae Fundamenta*, 1, Wiesbaden 1959, S. 640–670), S. 656.

[39] Siehe etwa die Ausführungen bei SEVORTJAN, *op. cit.*, S. 508ff.

dann aber erstens nicht Partizipien an sich (denn diese – als morphologische Kategorie definiert – kommen ja auch „finit" vor), sondern Verbformen, die in nicht-finiten Sätzen (in den in Nominalphrasen „eingebetteten" Sätzen) als Prädikat auftreten, z.B. *alan* im türkmenischen Typ *alan kitabïm*[40]. Damit wäre die vermeintliche Indifferenz erst einmal syntaktischer und nicht morphologischer Natur. Zweitens identifiziert man jedoch – was zweifellos eine Folge des Dogmas vom „nominalen Charakter" des türkischen Verbs[41] ist – diese eingebetteten Sätze formal und inhaltlich mit den indogermanischen Partizipialattributen, die sich „erweitern" lassen[42]. Dabei ist aber *alan* ebenso eindeutig aktiv wie der deutsche Relativsatz *das ich nahm*, und es gibt keinen Grund, die Passivität der Übersetzungsalternative *das von mir genommene* in das türkische Original hineinzulesen.

Zu diesem Typus gehört nun Kowalskis problematisches Beispiel *qïlu tükätmiš ayïγ qïlïnčlarïm*, in dem man *qilu tükätmiš* nur als eine adnominal attribuierte Prädikation verstehen kann, wo das Subjekt durch die Endung am *Regens* kenntlich gemacht wird und wo das direkte Objekt des transitiven Verbs zwar nicht erscheint[43], aber mit dem *Regens* referentiell identisch sein muß. Nur so kann man diesen sehr zentralen türkischen syntaktischen Typ verstehen. (Auf die internen Möglichkeiten zum diathetischen Kontrast im attribuierten Satz sowie auf die Methoden einiger Türksprachen, den Typ bezugsmäßig eindeutiger zu gestalten, etwa im Osmanischen durch die *-dik*-Form, wollen wir in einem anderen Beitrag zurückkommen.) Auch wo ein Hinweis auf das Subjekt fehlt, etwa bei Rabγūzī: *täwä öltürgän yärgä* ‚zu der Stelle, wo man das Kamel getötet hatte'[44], kann es weder um die passivisch anmutende Kausativverwendung, noch um ein „echtes" Passivum gehen, denn in beiden Fällen wäre ein transitives Grundverb nötig. Dieser syntaktische Typ ist von dem in unserem Beitrag diskutierten diathetisch „ambivalenten" Typ streng zu unterscheiden.

10. „*Besitzer einer Handlung*"

Auch wenn die Argumente dafür, daß die passivisch anmutenden Kausativsätze nur Passivsätze sein können, leicht abzuweisen sind, ist das

[40] Siehe E. A. Poceluevskij, *Tjurkskij trexčlen*, Moskva 1967, wo dieser Typ ziemlich eingehend behandelt wird.

[41] Vgl. unsere Bemerkungen in *Orientalia Suecana* 27/1968[1969], S. 177f. und *Aspekt im Türkischen*, S. 17.

[42] Siehe H. Weber, *Das erweiterte Adjektiv- und Partizipialattribut im Deutschen*, München 1971.

[43] Nach generativer Betrachtungsweise und Terminologie wird es „getilgt".

[44] Fol. 36v, 5 (*Rabghuzi, Narrationes de prophetis*. Cod. Mus. Brit. Add. 7851, Copenhagen 1948). Zur endungslosen Form des Objekts vgl. *täwä öltürgänlär* (fol. 36r, 2) ‚diejenigen, welche das Kamel getötet hatten' (J. Schinkewitsch, „Rabγūzīs Syntax" [= *MSOS* 2. Abt. 29/1926 S. 130–172, 30/1927 S. 1–57], § 74.

Rätsel des zur Diskussion stehenden Kausativgebrauchs in den Türksprachen bei weitem nicht gelöst. Ist die objektivierende Erklärung KOWALSKIS in einem tieferen Sinne befriedigend? Obwohl wir anhand der demonstrierten Schablone und eines als endogene Transzendenz verstandenen Kausativbegriffs ohne Schwierigkeit zeigen können, daß dem ‚passivisch' anmutenden Gebrauch *nichts im Wege steht*, haben wir damit jedoch nichts ausgesagt über die tiefer liegenden Faktoren, die *die Wahl* dieses Typs *positiv beeinflussen*. Was bedingt das Nebeneinander von *yubârildim* und *yubârtdim*? Warum treten kausative Wendungen in vielen Sprachen bei Ausdrücken der Inkommodität ([sich] nehmen lassen, [sich] stehlen lassen etc.) auf, wobei der Betroffene als ‚Initiator' dargestellt wird? Analog zu *ol tawar alduzdï*, dem verbreiteten und auffälligen Typ der Türksprachen, ist das bekannte englische Beispiel *Harry had a book stolen*, dem der orthodoxe Generativismus zwei Lesarten zugeschrieben hat: 1. *Harry had someone steal a book for him* (*from someone*) und 2. *A book was stolen from Harry*. H. SEILER macht nun geltend, daß diese angeblichen Paraphrasen nur „explicative interpretations / . . . / forced by special situations"[45] seien und daß es sich hier nicht um zwei, sondern um eine Konstruktion handle. Mit Daten aus verschiedenen Sprachen will SEILER zeigen, daß wir es hier mit der Realisation einer tieferliegenden semantischen Konfiguration „Possessor of an Act" zu tun haben, für die es u.a. irrelevant sei, ob der „POSSESSOR' mit dem „AGENT" des betreffenden "ACT" identisch ist oder nicht[46]. (Die erwähnten, versal geschriebenen Begriffe beanspruchen bei SEILER offenbar semantische Konstanz.) Die auffällige Affinität der behandelten türkischen Konstruktionen zu diesem generellen Typ kann im Rahmen dieses Beitrags nur angedeutet werden. Es scheint jedoch, daß SEILERS Überlegungen für die diathetischen Verhältnisse der altaischen Sprachen eine beträchtliche Tragweite haben können und somit bei künftigen Untersuchungen volle Beachtung verdienen. Es müßten insbesondere die Beziehungen des Transzendenz-Begriffes zur Konstante „Besitzer einer Handlung" eingehend studiert werden. Die erwähnten Eigentümlichkeiten des Kausativgebrauchs lassen jedenfalls vermuten, daß sie Reflexe abstrakterer semantischer Entitäten sind, die mit dem objektiven Begriff des ‚Bewirkens' nicht definiert werden können.

[45] H. SEILER, „On the Semanto-Syntactic Configuration ‚Possessor of an Act'" (preprint version, Oktober 1970), S. 4. (Wird erscheinen in den *Papers in Linguistics in Honor of Henry and Renee Kahane*, University of Illinois Press.)

[46] Wie der Verfasser brieflich mitgeteilt hat, würde er nunmehr nicht von Possession oder Besitz einer Handlung, sondern von *Zuschreibung* einer Handlung (ascription of an act) sprechen.